

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 42 (1909)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat), Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Lesefrüchte. — Rückblicke. — Beiträge für das Schulzeichnen. — Zu den Thesen über ein neues Sekundarschulgesetz. — Mitgliedkarte des B. L. V. — Rekrutenprüfungen. — Bernisches Lehrerbesoldungsgesetz. — Kindersanatorium Maison blanche. — Keine Schulmeisterkrankheit. — Bern. — La Société pédagogique jurassienne. — 24. Handarbeitskurs in Frauenfeld. — Neuchâtel. — Literarisches.

Lesefrüchte.

Man glaubt kaum, wie rasch die Kinder bei der Hand sind, jeden Schritt, jedes Wort, jede Miene des neuen Lehrers zu beurteilen und zu deuten. Dabei üben sie in der Regel eine rücksichtslose Kritik über seine Gestalt, seinen Dialekt, sein Benehmen und seine Kleidung. Das wird ihn aber, sollte es ihm auch ungeschminkt zu Ohren kommen, nicht im mindesten entmutigen, ihm keine grauen Haare machen und in ihm auch kein Vorurteil gegen die Bildungsstufe der Gemeinde erwecken; denn es ist so der Kinder Art, über Dinge, die eigentlich nur für sie da sind, ihre souveräne Meinung abzugeben. Ginge der Lehrer augenscheinlich darauf aus, dieser Musterung der Kinder den Faden abzuschneiden, sich bei der Jugend beliebt zu machen und dadurch die Kritik von sich abzulenken, so wäre er auf sehr falscher Fährte und käme sicher weit neben dem Ziel vorbei.

* * *

Das sympathische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hat einen Stützpunkt in dem Hoheitsrecht, das von seite des Staates und der Familie über die Kinder dem Lehrer in die Hand gegeben ist. Freilich wirkt nicht das Recht selbst schon die Sympathie; denn verbrieft und traditionelle Rechte sind den Kindern nicht das liebste Evangelium; aber die Art und Weise, wie der Lehrer von seinem Hoheitsrecht Gebrauch macht, gewinnt ihm die Kinderherzen oder stösst sie ab.

(B. Wyss: Aus Schule und Leben.)

Rückblicke.

Von Seminarlehrer Dr. H. Brugger.

(Schluss.)

Wollen wir nun doch einiges sagen über Fortschritte im Seminarunterricht, so sei u. a. das Zeichnen erwähnt, dem sich auch das Modellieren angeschlossen hat. Ein Lehrer, der nicht zeichnen kann, ist übler daran, als einer, der nicht sangeskundig ist. Früher übte die Musik unter den Kunstfächern, die am Seminar gelehrt werden, eine unbedingte Vorherrschaft aus, heute nicht mehr in demselben Masse. Früher galt ein leidlich guter Tenor unter den Seminaristen und manchen, die es gewesen waren, als ein gefeierter Heros; heute wird ihm ein gewandter Zeichner als ebenbürtig erachtet. Und wie man beim Musikunterricht kleinere Schülerabteilungen bildet, so darf dies auch beim Zeichenunterricht geschehen. Die Hebung dieses Faches ist ein gesunder Zug in der neuern Unterrichtsweise. Unser Seminar trägt dem Rechnung in vollem Umfang und besitzt dazu seit der Verlegung auch die notwendigen Mittel. Der Sinn für die bildenden Künste wird schon durch das schöne neue Seminargebäude selber gehoben, namentlich durch den Wandschmuck, den Herr Prochaska mit künstlerischem Verständnis auserlesen hat. Neben dem Zeichnen und Malen mit Stift und Farbe ist auch das Modellieren nichts Überflüssiges; der Lehrer kann damit im Unterricht manche Anschauung vermitteln, namentlich in der Heimatkunde. Lehm ist fast überall leicht und billig zu beschaffen; er eignet sich besser als das übelriechende Plastilin.

Man vergleiche ferner die primitiven Einrichtungen, mit denen sich früher in Hofwil Herr Friedr. Schneider im Unterricht der Physik und Chemie behelfen musste, mit den Räumen, über welche Dr. A. Bohren heute im Oberseminar verfügt, mit den Apparaten, womit er seinen staffelweise und bequem sitzenden Schülern die Röntgenstrahlen und andere Naturwunder vorführt. Man erwäge, wie anregend für diesen Unterricht die Besuche in den Werkstätten der verschiedenen Gewerbe der Stadt Bern und Umgegend sein müssen, wie eindrucksvoll den Schülern dadurch die volkswirtschaftliche Bedeutung eines Kulturmittelpunkts, wie Bern, zum Bewusstsein gebracht wird. — So erfreut sich jedes Fach der Forderungen, die das Wohnen inmitten der Bundesstadt den Lehrenden und Lernenden einbringt. Wie angenehm z. B. für den Lehrer der Landeskunde, wenn er dann und wann den Standort seines Unterrichts ins alpine oder historische Museum verlegen, wenn er seine Schar vor das der Vollendung entgegenreifende Relief des Herrn Ingenieur Simon führen kann oder auch einmal zu den Tribünen im Bundeshaus, um dort die Landesväter an der Arbeit zu sehen. Zu diesem Unterricht ausserhalb der Schulhauswände gehören auch die Besuche des Pädagogiklehrers und seiner

Schüler in den Erziehungsanstalten, deren reicher Kranz die Stadt Bern umgibt.

Nicht alles Wissen kann mittelst Sitzleder erstritten werden. Den Unterrichtszwecken werden auch die Ausflüge und Seminarreisen dienstbar gemacht. Die letztern sind nicht zum Renommieren da. Es ist auch nicht gerade notwendig, die Leser eines vaterländischen Blattes mit 12,000 Abonnenten über die einzelnen Etappen unserer Sommerfahrten auf dem laufenden zu halten. Auch die Hochtouristik gehört nicht zu unsern Verantwortlichkeiten. Doch seien uns die Zeltreisen fahrender Scholaren mit weiten Zielen und billigster Verpflegung nicht missgönnt. Sie sind voller Romantik und bieten eine Fülle von Erlebnissen und Anschauungsgelegenheiten, die manchem der Teilnehmer nie mehr wiederkehren. Welch reine Lust für unsere Schüler, über die Höhen und Täler unseres Landes unter der kundigen Leitung eines Herrn Stump dahinzuwandern. Freilich etwas ganz Neues im Schulbetrieb sind die Zeltfahrten nicht. Schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts führte ein bekanntes schwäbisches Erziehungsinstitut solche häufig aus, und unser Karl Schenk, der spätere Bundespräsident, zählte auch zur Schar jener Fahrenden, die bis ans blaue Mittelmeer, nach Venedig und Genua vordrangen. Unsere oberste Seminar-klasse hat diesen Sommer mit grossem Genuss und Gewinn die Kunststadt München und das Schwabenland besucht. Es ist gut, wenn unsere werdende Lehrerschaft ein Stück des stammverwandten Nachbarlandes genauer kennen lernt, von dem die stärksten Kulturimpulse der Gegenwart ausgehen. Unsere Demokratie würde nicht darunter Schaden leiden, wenn jeder, der an unsern Mittelschulen Deutsch zu unterrichten hat, wenigstens ein Semester an einer reichsdeutschen Hochschule verbringen könnte.

Bewusster als früher ist unser Unterricht bestrebt, die Selbsttätigkeit der Schüler in der Lernarbeit anzuspannen. Nicht was man dem Schüler anpredigt, was er selber erarbeitet, hat ja den grössten Wert. Das Experiment kommt mehr zur Anwendung, die Eigenarbeit im Laboratorium, das Gestalten nach der Natur, mehr Quellenkunde in den historischen Fächern, literar-ästhetisches Erkennen auf Grund eigener Lektüre. Die Hilfsmittel des städtischen Milieus kommen uns da reichlich zustatten. Alle öffentlichen Bibliotheken haben uns mit ihren Schätzen auszuhelfen. Allein das Oberseminar bedarf auch einer eigenen Büchersammlung. Es hat eine; aber diese ist leider noch allzu ärmlich ausgestattet. Ältere pädagogische Schinken birgt sie zwar eine Masse, aber von neuerer Literatur in den andern Fächern betäubend wenig. Aus dem Kredit, der für 1903 aus der Bundessubvention dem Seminar zufloss, konnten für den Anfang einige schöne Anschaffungen gemacht werden. Seither ist der Nährquell gar spärlich geflossen. Der Jahreskredit von nur 2000 Fr. genügt nicht für die laufenden Anschaffungen, deren unsere Schulanstalt bedarf. Man stelle

sich vor, wieviel für die Öffnung der Bücherschätze übrigbleibt, wenn der elektrische Motorbetrieb für das Orgelspiel allein ein Viertel des Jahreskredits aufzehrt. Es ist ein „köstlich“ Ding, zu singen dem Herrn!

Eine glückliche Folge der Parallelisierung der Klassen und der Vermehrung der Lehrkräfte an der Gesamtanstalt besteht auch noch darin, dass fast durchwegs jedes Fach seinen Spezialisten gefunden hat. Keiner der Lehrer musste länger in einem Fach unterrichten, das ihm unlieb war; jeder konnte sagen: „All die Welt, ich hab mein Lehen!“ Personal-einheit fehlt nur dem Fach der Geographie, indem die Mathematik-lehrer der obern Klassen die Himmelskunde übernommen haben, und der Geschichtslehrer die Landes- und Wirtschaftskunde der Schweiz mit dem Unterricht der neueren und neuesten Geschichte in Verbindung bringt, was auch seine Vorteile hat. Dass der Französischunterricht einem gebornen romanischen Berner übertragen wurde, ist sozusagen selbstverständlich. Seitdem Herr Dr. Rossé, ein Sohn der Freiberge, an unserer Anstalt mit jovialem Frohmut amtiert, wird wohl kein austretender Schüler mehr behaupten wollen, er habe sein Französisch im Seminar „verlernt“; im Gegenteil waren da jedes Frühjahr einige, die an der Hochschule die Prüfung für den Fremdsprachunterricht an erweiterten Oberschulen zu bestehen vermochten.

Gegenüber den Jahren vor 1905 ist eine gewisse Änderung im Charakter unserer Seminarverfassung, ihrer Leitung und Beaufsichtigung insofern eingetreten, als der Einfluss der Geistlichkeit aufs normale Mass gebracht wurde. Die da früher an der Spitze standen, seien in ehrendem Andenken gehalten; gleichwohl sind wir und die meisten Lehrer im Kanton von dieser Wendung im Prinzip befriedigt. Die Lehrer wünschen bei aller Achtung vor der Religion nicht, dass ihre Bildungsstätte einen geistlichen Anstrich trage. Dieser besteht auch faktisch nicht mehr, wie sich alle, die z. B. an den Schlussexamen der letzten Jahre in Hofwil oder an den Schlussfeiern des Oberseminars teilnahmen, haben überzeugen können. Es war auch früher eine sogar aus Lehrerkreisen gestellte Forderung gewesen, dass in der Aufsichtskommission des Seminars das Lehrerelement selber nicht zu sehr überwiege, dass diese Behörde aus Vertretern verschiedenster Stände und Berufsrichtungen zusammengesetzt sein sollte. Diesem Wunsche entspricht nun der Bestand der heutigen siebengliedrigen Seminarkommission mit nicht weniger als zwei Nationalräten und Herrn Direktor Dr. Milliet an der Spitze. Sie ist in der Lage, die Interessen des Seminars beredt und nachdrucksvoll zu wahren.

Was die Gemüter unserer Berner Seminaristen ausserhalb des Unterrichts etwa beschäftigt, das kommt zum Ausdruck in den Vorträgen und Diskussionen ihrer freien Abendvereinigungen. Ernstes und Heiteres wird da verhandelt; es pulsiert zeitweise viel frisches geistiges Regen und

Streben, bei einzelnen Promotionen etwas mehr, bei andern wieder weniger. Zurzeit bestehen bei der zirka 90 Mann zählenden Schar neben der Turnersektion zwei miteinander wetteifernde Vereine, die Abstinentenvereinigung Felizitas und der Literarische Verein. Auf Einladung hält hie und da auch einer der Seminarlehrer einen Vortrag in ihrer Mitte, oder es tun dies auch frühere Schüler, um ihre jüngern Genossen zu munterem Vorwärtstreben zu befeuern und der Lehranstalt ihre Anhänglichkeit zu beweisen. Beide Vereine haben den Winter über ihre Freunde und Bekannten zu je einer Abendunterhaltung eingeladen, die beide aufs beste gelangen. Es wäre immerhin wünschenswert, wenn beide Vereine ihre Kräfte zu grösseren Aufführungen verbänden, deren Erträgnisse etwa der Reisekasse zufließen. Doch Aufführungen bedürfen auch eines Publikums. Das Oberseminar ist mehrmals schon mit Liederkonzerten vor die Öffentlichkeit getreten; der Besuch war ein unverdient geringer, trotzdem massgebende Beurteiler sagten, sie seien sehr schön und preiswürdig gewesen. Hätte sich der Gewalthaufe aller in und um Bern wohnenden, dereinst im Staatsseminar ausgebildeten Lehrer mit ihren Angehörigen zu diesen Seminarkonzerten eingefunden, wie würden sich die Bänke angefüllt haben! Wenn etwa das Privatseminar gelegentlich an seine Gesinnungsverwandten appelliert, dann ist die Bude voll; warum müssen denn die Veranstaltungen unseres Seminars des Zuspruchs derer entbehren, die durch geistige Bande mit ihm vereinigt bleiben sollten? Man weiss ja zur Genüge, dass unser verdienter Gesangsmeister und Senior Herr Klee mit seiner Sängerschar niemals etwas Gehaltloses bieten wird. Sollte da jene Ostermontagsstimmung 1905 Hauptursache der Abneigung oder Gleichgültigkeit gegen unsere Lehranstalt sein, so wünschten wir sehr, dass sie bald verschwinden und reger Teilnahme an ihrem Wohlergehen Platz machen möchte. Was können wir andere, Lehrer und Schüler des Oberseminars, dafür, dass die Direktorswahl damals so und nicht anders ausfiel. Wir erheben Anspruch auf das Vertrauen und die Sympathie der gesamten bernischen Lehrerschaft.

Es muss zwar zugegeben werden, dass etwas vorhanden ist, dazu geeignet, die oben erwähnte Stimmung zu nähren und ihr Dauer zu verleihen. — Seit Jahrzehnten war das „Berner Schulblatt“ aufs redlichste beflissen, nicht nur Schulnachrichten zu bringen und das Banner einer freigesinnten Schulpolitik hochzuhalten; es wollte auch anregend wirken in Hinsicht der Schulführung, methodischen Neuerungen und allgemein pädagogischen Fortschritten. Das Blatt ist in neuester Zeit mit Wucht und Erfolg für die Seminarreform in die Schranken getreten. Niemand erfreut sich in höherem Masse der guten Früchte dieser Wandlungen, als gerade die in Bern ausgebildete Jungmannschaft. Diese nun samt dem durch den neugeschaffenen Zustand an seine Stelle gehobenen Direktor wäre daher mehr als die übrige Lehrerschaft dazu berufen, dem „Schulblatt“ ihre

geistige und materielle Unterstützung angedeihen zu lassen. Manche der jungen Lehrer sind wohl auch Abonnenten des „Berner Schulblattes“ geworden. Ein Teil der Unterstützung wurde ihm aber doch entzogen durch die Gründung der „Berner Seminarblätter“ (richtiger Seminardirektorsblätter). Diese wollen nichts anderes, als „der bernischen Schule dienen“. Das hat auch das „Berner Schulblatt“ seit mehr als vierzig Jahren gewollt und getan. Warum denn nicht die Kräfte vereinigen und aus Eigenwillen und ohne Not etwas Gesondertes unternehmen, das jene Stimmung gegen das Seminar nur auffrischte. Es mag wohl seitens der frühern Seminarleitung etwas zu wenig geschehen sein, um zwischen den ausgetretenen Schülern und ihrer Bildungsstätte eine lebendige Fühlung zu bewahren; die ländliche Abgeschlossenheit trug auch zu diesem Mangel bei. Man kann aber sagen, dass das „Berner Schulblatt“ zugleich Seminarblatt war, und in den Jahren 1901 bis 1904 stand fast in jeder Nummer etwas über Seminarangelegenheiten zu lesen; es fanden sich da auch Artikel, die von Jena herüberkamen. Es steht ja wohl jedem frei, irgend ein Blatt herauszugeben. Allein es wäre bedauerlich, wenn durch die Direktorsblätter sich ein Gegensatz und Riss ausbildete zwischen den ältern und jüngern Gliedern unserer Lehrerschaft. Es wird sich nun zeigen, ob jene Blätter den längern Atem haben oder das „Berner Schulblatt“. Das naturgemässe aber wäre, wenn die „Berner Seminarblätter“, ob auch nebenbei selbstständig, als monatliche Beilage des „Berner Schulblattes“ erscheinen könnten. Das würde voraussichtlich der Ostermontagssstimmung am besten steuern und für die Harmonie zwischen Seminar und Lehrerschaft am zuträglichsten sein.

* * *

Über eine Lehrplanfrage, mit der sich die Lehrerschaft und Kommission des Seminars im vergangenen Schuljahr beschäftigte, habe ich mich bereits in einem früheren Artikel geäußert. Die Einführung der Volkswirtschaftslehre in dem Umfang, wie sie am Seminar Wettingen durchgesetzt worden, bleibt einstweilen noch ein Wunsch der Zukunft. Ein anderer Plan hat noch weniger Aussicht, in Bälde verwirklicht zu werden. Er betrifft die Trennung der wissenschaftlichen von der spezifisch beruflichen Ausbildung unserer künftigen Lehrer mit einem Hauptexamen in den wissenschaftlichen Fächern nach dem zurückgelegten dritten Lehrjahr und einer wesentlich pädagogischen Schlussprüfung nach dem vierten. Hienach würde der Unterricht in den Realien: Geschichte, Landeskunde, Physik und Chemie in der Hauptsache schon ein Jahr früher abgeschlossen. Die Lehrer der Pädagogik und Methodik hätten dann die im letzten entscheidensten Lehrjahr stehenden Schüler besser in der Hand und könnten den noch bildsamen Geistern ihre Lebensanschauung, ihre Unterrichts- und Erziehungsbegriffe mit mehr Musse aufprägen. Diese Absicht, die den

Pädagogen natürlich sehr am Herzen liegt, hat aber bei der übrigen Seminarlehrerschaft den entschiedensten Widerstand gefunden. Man stemmt sich wider diese einseitige Beeinflussung. Der Plan scheitert schon daran, dass unserer Lehranstalt von der Natur die Teilung in zwei gleiche Zeiträume vorgezeichnet ist: zwei Jahre Hofwil, zwei Jahre Bern, zwischen beiden eine Prüfung, die über die Promotion nach Bern entscheidet. Daran lässt sich nichts ändern; es ist ein erster Abschluss der Studienzeit, dem dann nach wieder zwei Jahren der zweite folgt. Wer den Stundenplan des Oberseminars überschaut, der sieht auch auf den ersten Blick, dass schon jetzt den Fächern der Pädagogik, Methodik und Lehrübung, wie sich gebührt, der hervorragendste Zeitanteil zufällt, ohne dass man von Überlastung reden könnte. Eine Vermehrung des Anteils dieser Fächer im Rahmen der vierjährigen Seminarzeit und namentlich im letzten Lehrjahr auf Kosten wichtiger Realfächer gerade jetzt, da das Fortbildungsschulwesen in bester Entwicklung begriffen ist, das halten wir nicht vom Guten, und, soweit mir bekannt ist, liegt das auch nicht im Wunsch und Willen der Lehrerschaft. — Eine gewisse Berechtigung hat die Forderung einer Trennung von wissenschaftlicher und beruflicher Ausbildung immerhin; es wäre sonst nicht seit Jahren soviel darüber gesprochen und geschrieben worden. Ihre gänzliche Erfüllung kann sie aber erst durch eine Erweiterung der Seminarzeit finden. Es ist ja bekannt, dass in fortgeschrittenen reichsdeutschen Gebieten die Seminaristen viel länger studieren müssen, als bei uns. Die Zeit ist nicht fern, da auch wir etwa ein halbes Jahr hinzusetzen müssen; alsdann wird das Seminar der praktisch-beruflichen Ausbildung und zugleich einer eingehenderen Belehrung im Fache der Nationalökonomie besser gerecht werden können.

Neben dem Oberseminar wird sich dann wohl auch ein eigenes Muster-schulgebäude erheben müssen. Die Musterschulfrage, dereinst im Seminar-kampf eine so gewichtige Helferin zum Sieg, wird unsere Behörden noch weiter beschäftigen. Es ist ja bekannt, dass sie der Kosten wegen im Jahre 1903 nicht aufs vollkommenste hat gelöst werden können. Man soll aber deshalb die Vorteile der heutigen Einrichtung, die Verbindung unseres Seminars mit der Länggassschule, nicht unterschätzen. Die enge Fühlung zwischen beiden Schulanstalten, der Verkehr zwischen den Theoretikern und Praktikern kann nur von wohltätiger Wirkung sein. Gut bernische Art und in Jena gewonnene Normen finden da ihren Ausgleich. Unsere Schüler lernen da eine Anzahl Schulmänner und Lehrerinnen kennen, die ihre Meisterschaft im Lehramt nicht erst seit gestern besitzen, denen nachzustreben sie allen guten Grund haben. Sie werden ihnen auch, wie zu hoffen ist, mit allem geziemenden Respekt begegnen. Auch der jüngst gewählte Methodiklehrer (und Schreiber des Direktors), der uns sehr sympathische Dr. Hermann Röthlisberger, findet nützliche Anlehnung an diese erfahrenen Praktiker.

In der von E. Martig verfassten Geschichte des Seminars findet sich die Notiz, dass in den Anfangszeiten der Anstalt die Direktoren ihre neuangestellten Mitarbeiter selber erst für den Unterricht an den Seminaristen zu trainieren hatten. In den letzten Jahren hat nun die Seminarlehrerschaft Gelegenheit gefunden, diese ihren frühern Kollegen erwiesenen Liebesdienste an dem jüngsten Direktorsnachfolger rückzuzahlen durch manchen nützlichen Wink, der dazu beitrug, den Wagen im richtigen Geleise zu halten. Das meiste Verdienst kommt hierin Herrn G. Wälchli zu, den unser Seminar letzten Winter verlor. Er war es, der durch seine ruhig verständige und versöhnliche Art die zwischen der Seminarleitung und der Musterlehrerschaft leicht sich ergebenden Verstimmungen immer wieder beschwichtigte und bis zuletzt — es war nicht immer leicht — das gute Einvernehmen wahrte. Wir bedauerten daher um so mehr, dass gerade um dieses höchst wertvollen Verdienstes willen nicht die nötigen Schritte getan wurden, dem Seminar diese Kraft und auch die des Herrn Bergmann zu erhalten. War es nicht genug daran, dass unser Lehrkörper in kurzer Zeit durch Todesfälle so manchen Mitarbeiter verlor?

Wir haben diese beiden Kollegen verloren, weil ihre wohlbegründeten Bemühungen um Gehaltsaufbesserung keinen Erfolg hatten. Es hat von jeher schwer gehalten, solche zu erzielen. Stand nicht die Besoldung eines Seminarlehrers früher ganze zwanzig Jahre lang auf 3000 Fr. Dann ging's langsam bis auf 3500. Wir verdanken der Seminarreform von 1902/04 eine ganz erhebliche Besserstellung; das gehört auch zu den damals errungenen Vorteilen. Das Dekret vom Frühjahr 1904 stellt es dem Regierungsrat anheim, jederzeit die den Verhältnissen gemässen Aufbesserungen vorzunehmen. Wir wurden in der Anfangsbesoldung den andern Lehrern der höhern städtischen Mittelschulen gleichgestellt. Die letztern sind nun mit 1907/08 mit ihren Besoldungen in die Höhe gegangen; alle unsere Gesuche um erneute Gleichsetzung haben aber nicht gefruchtet. Die Folge war die, dass wir einen Kollegen an die Bundesverwaltung verloren haben und einen andern an das Seminar Küsnacht, das seine Lehrer weit besser stellt und das, nebenbei gesagt, mit Krediten für Neuanschaffungen zur Förderung des Seminarunterrichts ebenfalls viel reichlicher bedacht wird. Wir haben aber das beste Zutrauen zu Herrn Erziehungsdirektor Lohner, dass er auch hier zum Rechten sehen wird. Wohl ist bei uns keine so drängende Not vorhanden, wie bei manchen unserer Kollegen von der Volksschule, die mit Spannung auf den Volksentscheid in ihrer Besoldungsfrage warten. Diese steht natürlich allem andern voran. Ist aber hier die gute Lösung gewonnen, so mögen auch unsere Wünsche erhört werden. Es ist ja während der denkwürdigen Seminarbewegung von 1901—1904 allseits betont worden, dass die Lehrerbildner in keiner Weise den Lehrern an andern höhern Mittelschulen hintan gesetzt werden dürfen.

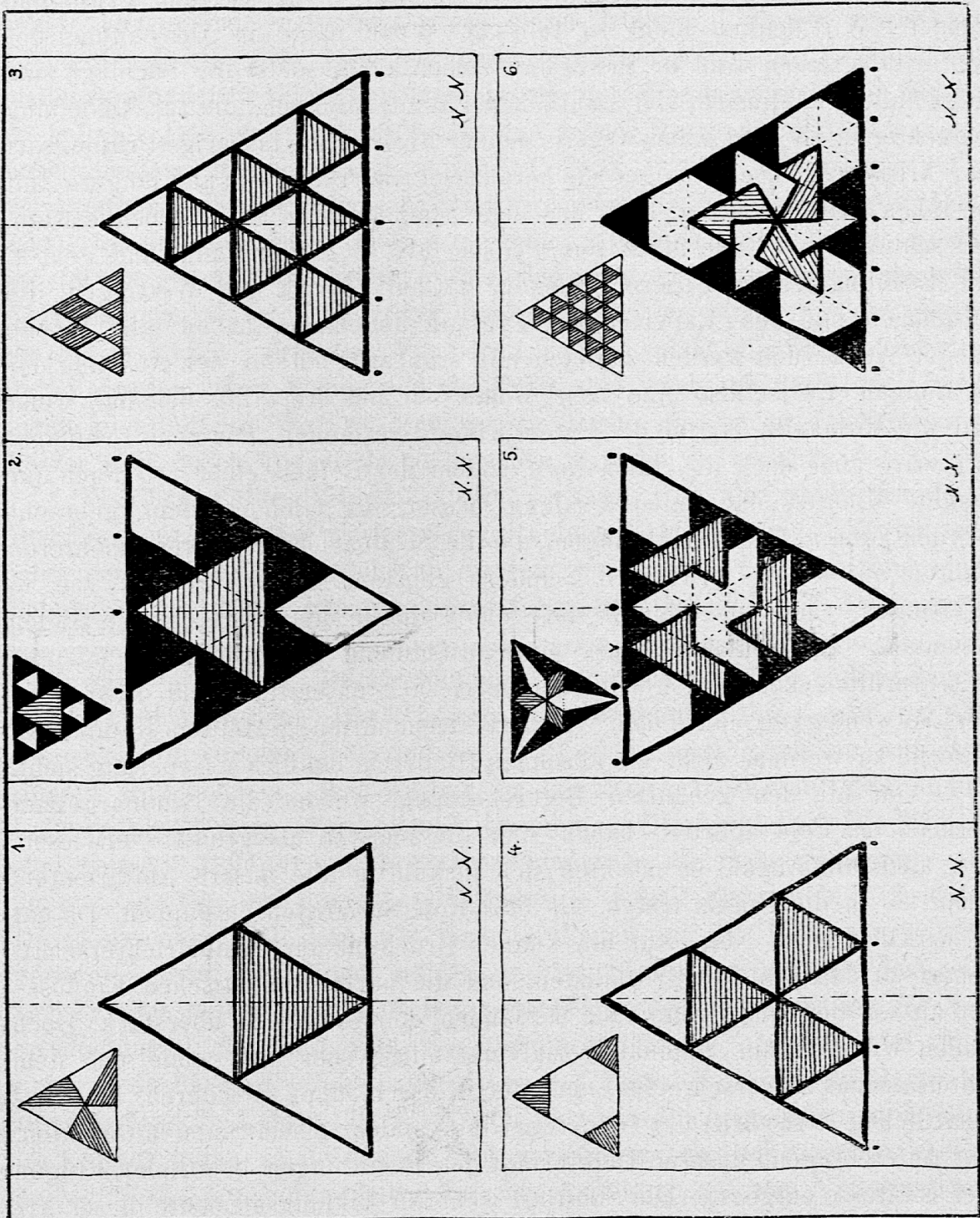
Zum Schluss möchten wir noch erwähnen, dass die Seminarlehrerschaft an die Behörden ein Gesuch um Mitwirkung bei den Patentprüfungen eingereicht hat, was eine Erneuerung des Reglements zur Folge haben würde. Überspannte Pädagogen wünschen alle Zeugnisse und Prüfungen zum T. Wir denken nicht so radikal. Wenn man die Abschaffung der Maturitätsexamen wohl in Erwägung ziehen kann, so ist die Sachlage eine ganz andere in Hinsicht der staatlichen Patentprüfungen, die zur Anstellung berechtigen. Es liegt keineswegs in meiner Absicht, die bisherige Prüfungsart zu kritisieren, noch weniger sie herabzusetzen. Bleibt sie auf längere Zeit bestehen, wie sie ist, so liegt das dem Seminarlehrer am allerbequemsten. Er schliesst mit Ende März sein Pensum ab, so gut er kann, und geht in die Frühlingsferien. Unsere Kollegen in Chur, Zürich und Wettingen, die zusammen mit den Experten die Prüfung abnehmen, haben eine Woche länger Arbeit und werden zugleich mitverantwortlich für den Ausgang der Prüfungen. Es ist also eine Last, womit wir uns freiwillig beladen, wenn wir die Mitbeteiligung an der Patentprüfung verlangen. Die neue Prüfungsart wäre aber doch die rationellere, indem der Befund einer pro Fach nur wenige Minuten dauernden Prüfung besser ins Gleichgewicht gebracht werden kann mit den Erfahrungen, die die Seminarlehrer während mehreren Jahren an den zu prüfenden Schülern gemacht haben. So gut wie in Wettingen, Chur und Zürich darf die Behörde auch uns das Vertrauen schenken. Es freut uns, dass eine ansehnliche Minderheit der jetzigen Patentprüfungskommission selbst unser Gesuch unterstützt und dass sie in der Notwendigkeit, auch den von Privatseminarien gestellten Kandidaten gerecht zu werden, nicht ein absolutes Hindernis bei dieser Neuerung sieht.

Von all den gehäuften Befürchtungen, welche die Seminargegner demals ins Feld führten, haben sich die meisten als grundlos erwiesen, u. a. auch die Angst, es möchten sich inskünftig alle unsere Abiturienten, wenn sie in die Praxis treten, als brandrote Sozialisten entpuppen. Da hat es wirklich keine Not. Nur ein kleiner Bruchteil der Seminarlehrerschaft gehört zu den erklärten Sozialisten, und die parteisozialistischen Einflüsse von aussen her sind, wenn auch vorhanden, keineswegs so überstark. Doch wollen wir alle am Seminar Sozialverständige sein und, ohne uns dem Materialismus zu verschreiben, ohne den Klassenkampf zu schüren, am wirtschaftlichen Fortschritt der Gegenwart in Pestalozzischem Sinne mitarbeiten. Die reifere Jugend unserer Tage bringt den Belehrungen in sozialen Fragen viel Interesse entgegen. Die Stadtluft weht ihr Bildungselemente dieser Art in reichlicher Menge zu. — Soweit unsere Wahrnehmungen reichen, können wir versichern, dass unserer Lehranstalt durch die Verlegung Heil widerfahren ist, dass die Vorteile weit überwiegen und dass sich manche der zutage getretenen Unvollkommenheiten noch werden heben lassen. Dessen ist die Seminarlehrerschaft und auch ihr Leiter, dem es nicht am besten Willen und guten Fähigkeiten fehlt, mit allem Eifer bestrebt.

Beiträge für das Schulzeichnen.

V. Schuljahr.

Tafel 5.

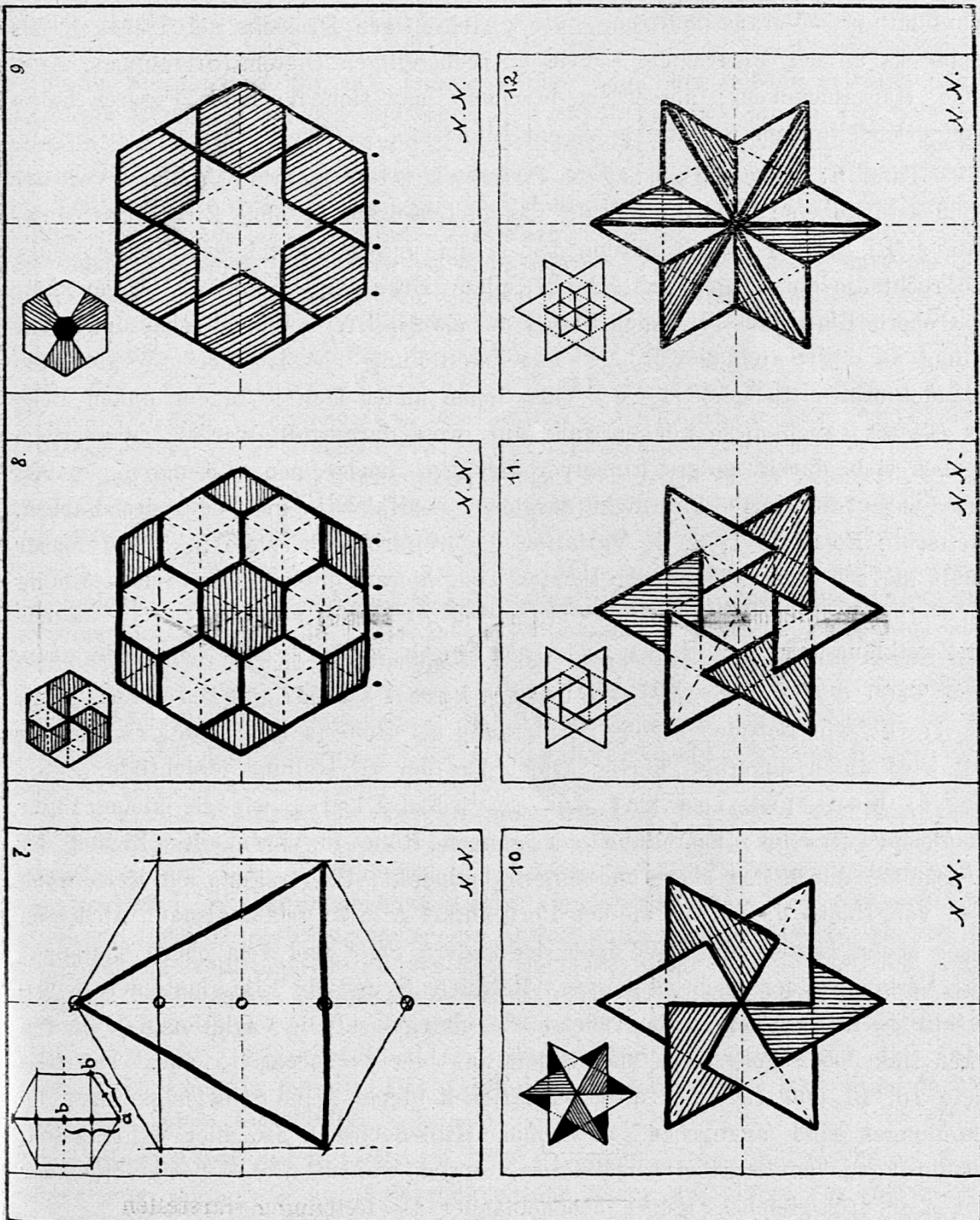


Brand: Spezialplan für den Zeichenunterricht.

Beiträge für das Schulzeichnen.

V. Schuljahr.

Tafel 6.



Brand: Spezialplan für den Zeichenunterricht.

Beiträge für das Schulzeichnen.

Spezialplan für den Zeichenunterricht. V. Schuljahr, lit. 4 und 5, Tafel 5 und 6. Gleichseitiges Dreieck und Sechseck. (Siehe Nr. 8 des „Berner Schulblattes“.) Veranschaulichung des gleichseitigen Dreiecks am Triangel, des Sechsecks an der Bienenzelle, sowie an sechsteiligen Blüten (Sternblume, Anemone, Märzglöckchen); ausserdem beschaffe man sich für beide Figuren bunte Karton-Modelle zum Befestigen an der Wandtafel.

Tafel 5: Gleichseitiges Dreieck. Der Lehrer probiere vor der Zeichenstunde eine Konstruktion für das gleichseitige \triangle ohne Zirkel und Massstab, z. B. Blatt 1 = Grundlinie des \triangle im untern Viertel des Blattes, links und rechts je ein Finger breit Rand, Spitze zirka vier (Schüler-) Finger breit vom obern Blattrande. Hernach Übung der Zwei-, Drei-, Vier- Sechs- und Achtheilung an den Seiten des Dreiecks und Darstellung der sich hieraus ergebenden Schmuckformen, Beispiele 1—6. Variationen finden sich je in der linken Ecke des Blattes; auch diese können ganz gut gross dargestellt werden. Ausserdem ergeben sich durch andere Linienverbindungen immer neue Lösungen, so dass dem Lehrer die Motive hier nicht ausgehen. — Malen in zwei oder drei Farben, zweifarbig Beispiele 1, 3, 4, Variation 6, dreifarbig Beispiele 2, 5, 6; immer erhält die schwarze Fläche den tiefsten Ton, hierauf die schraffierte usw. Übung der Farbendreiklänge gelb-rot-blau und orange-violett-grün, sowie der Zweiklänge orange-blau, violett-gelb, grün-rot; Nebensfarbe grau.

Tafel 6: Sechseck. a) Konstruktion aus dem gleichseitigen Dreieck, wie Beispiel 7 zeigt: Einteilung der Höhe in drei Teile; ein solcher Teil wird unten angefügt, übrige Linien aus der Darstellung ersichtlich.

b) Konstruktion aus der geraden Linie, wie die kleine Figur auf Beispiel 7 zeigt: Einteilung der ganzen Höhe in vier Teile; Ziehen der Perpendikel durch den obern und untern Teilpunkt; Übertragung der Entfernung $a-b$ von Punkt a , aus bis sie den Perpendikel A in b^1 trifft; alsdann Abmessen dieser neuen Entfernung auch nach der andern Seite und vom obern Teilpunkt aus; Verbinden der Sechseckpunkte. Beispiele 8 und 9: Einteilung der Sechseckseite je in drei Teile; alles übrige wie angegeben. Die Variationen je in den Ecken links oben gehen von der Halbierung der Sechseckseite aus. Die Beispiele 10, 11 und 12 nebst ihren Variationen bieten keine Schwierigkeiten; die Einteilungen sind angegeben, bloss das Hilfs-Sechseck ist hier weggelassen. Ausführung je mit starken Umrisslinien. Malen wie oben. — Flinke Zeichner können je drei gleiche Figuren nebeneinander als Reihung darstellen

B.

Tafeln 7 und 8 des V. Schuljahres folgen im November.



Schulnachrichten.

Zu den Thesen über ein neues Sekundarschulgesetz. Bevor die Vorschläge für die Revision des alten Sekundarschulgesetzes zur Beratung kommen, mag es angezeigt sein, auf den Punkt der Alterszulagen hinzuweisen und dann in zweiter Linie auf den der Wahlart der Lehrer an Sekundarschulen. Was die Alterszulagen anbelangt, so sind wir alle einig, dass in einem modern eingerichteten Staatswesen für den Lehrer solche eingeführt werden müssen, damit nicht die Republik von den deutschen und andern Monarchien in den Schatten gestellt werde, und zwar sind ausgiebige Alterszulagen zu verlangen. Die Thesen verlangen vier Alterszulagen von mindestens je Fr. 200 nach 3—4 Dienstjahren im Kanton. Wir fragen nun, wer soll diese Zulagen ausrichten, der Kanton allein oder Kanton und Gemeinde zusammen? Es ist ganz am Platze, dass die Gemeinden auch beigezogen werden; aber wir glauben doch, dass die Zulagen des Staates von denen der Gemeinde getrennt werden sollten und zwar aus folgenden Gründen: Werden beide miteinander verschmolzen, so wird bei Neubesetzung von Stellen, die immer Sache der Gemeinden bleiben wird, der jüngere, vielleicht ganz junge Kollege dem ältern mit mehr Dienstjahren vorgezogen, weil seine Wahl eben der fehlenden Dienstjahre wegen finanziell vorteilhafter ist für die Gemeinde. Das sollte das Gesetz zu verhindern suchen, wenigstens nicht begünstigen. Es sollte das System platzgreifen, das für die ebenfalls von Staat und Gemeinden unterhaltenen Primarschulen Geltung hat. Es werden ausschliesslich staatliche Alterszulagen aufgestellt; dadurch ist der Lehrer weniger ungebührlich eingeengt. Daneben kann aber ganz wohl eine weitere Gesetzesbestimmung auch für die Gemeinden obligatorische Zulagen einführen, aber geltend bloss für die in der Gemeinde selber geleisteten Dienstjahre, wobei aber den Behörden nicht benommen sein sollte, Dienstjahre in andern Gemeinden ganz oder teilweise in Anrechnung zu bringen. Auch bei den Geistlichen ist die Institution der Alterszulagen vollständig verstaatlicht und hat es keine Schwierigkeit, den Wirkungskreis zu verändern.

Was die Wahlart des Lehrers anbelangt, so begrüßen wir das System der Bestätigungswahlen; dieses System muss kommen. Ob nun gerade die Schulkommission die richtige Wahlbehörde ist, liesse sich diskutieren. Wenn sie beibehalten wird, so sollte doch vielleicht zur Verhinderung der Verknöcherung in dieser Behörde die Bestimmung ins Gesetz aufgenommen werden, die von der Gemeinde zu wählenden Mitglieder und die Vorschläge für die von der Regierung zu ernennenden Mitglieder — wenn man nicht alle durch die Gemeinde selber wählen lassen will — werden von der Gemeindeversammlung selber bestimmt. Ferner sollte der Präsident der Kommission alle drei Jahre wenigstens wechseln müssen. Das wären die Vorschläge. Eine Diskussion darüber wäre wohl nicht überflüssig.

Sr.

Mitgliedkarte des B. L. V. ch. Die Vergünstigungen, die auf dieser Karte abgedruckt werden sollen, beschränken sich leider auf einige von der Sektion Bern-Stadt erwirkte Eintrittsermächtigungen in Museen u. dgl. Wir hofften sie demnächst zu drucken, sagten uns aber, dass vielleicht doch noch weitere Vergünstigungen erwirkt und publiziert werden könnten.

Rekrutenprüfungen. III. Division. Biel: 20. und 21., 23. bis 28. Aug.; Riggisberg: 13. und 14. September; Schwarzenburg: 15. und 16. September.

Bernisches Lehrerbesoldungsgesetz. Auf Einladung eines Initiativkomitees, bestehend aus den Herren Regierungsräten Lohner, Burren und Dr. Moser und Herrn Staatsschreiber Kistler, fanden sich am Dienstag nachmittag im Kasino in Bern etwa 70 Bürger aus allen politischen Parteien und aus allen Landesteilen ein, um eine gemeinsame Aktion zur Annahme des am 31. Oktober zur Abstimmung gelangenden Lehrerbesoldungsgesetzes zu besprechen. Herr Regierungsrät Lohner leitete als Tagespräsident die Verhandlungen. Nach einer lebhaften Diskussion, an der sich die Herren Regierungsrat Burren, Direktor Milliet, Grossrat Scheurer, alt Inspektor Abrecht, Nationalrat Rickli, Grossrat Gust. Müller, Nationalrat Freiburghaus, Redakteur Heimann, Dr. K. Fischer und der Tagespräsident, Regierungsrat Lohner, beteiligten, wurde einstimmig das Initiativkomitee mit der Bestellung eines gemeinsamen kantonalen Aktionskomitees beauftragt, das eine kräftige Aktion zugunsten der Annahme des Gesetzes einleiten soll. Die Verantwortlichkeit und Aktionsfreiheit der einzelnen Parteien, die in der ihnen gutschheinenden Weise ihre eigene Propaganda unter ihren Mitgliedern und in den ihnen zugänglichen Bevölkerungskreisen an die Hand nehmen werden, soll damit in keiner Weise beeinträchtigt werden. Im Anschluss an die Versammlung schritt das Initiativkomitee, in Ausführung des ihm übertragenen Auftrags, sofort zur Ernennung eines kantonalen Komitees und beriet diejenigen Massnahmen, die einer gemeinsamen Aktion dienlich sein können.

„Bund.“

Kindersanatorium Maison blanche. Die diesjährige Bettagskollekte soll laut Beschluss des evangelisch-reformierten Synodalrates dem bernischen Kindersanatorium Maison blanche zufließen. Wohl sind bereits schöne Beiträge, namentlich auch durch die Schülersammlung, eingegangen. Doch haftet auf dem um Fr. 40,000 erworbenen Gut noch eine Schuld von Fr. 30,000, die zu 4 Prozent verzinst werden muss, und der zur Aufnahme von 50—60 Kindern bestimmte Neubau wird mindestens Fr. 150,000 kosten.

Möge daher die für diesen wohltätigen Zweck bestimmte Kollekte recht reichlich fliessen!

Keine Schulmeisterkrankheit. Meine Kollegin fühlte sich seit längerer Zeit unwohl, und da ihr Hausarzt nicht helfen konnte, entschloss sie sich, einen Medizinprofessor zu konsultieren. Nach eingehender Untersuchung erklärt ihr derselbe: „Sie leiden an Magenerweiterung!“ —

„Warum nid gar, i wüsst nid vo was, i bi ja d'Lehrerin von B.“, erwiderte jedoch entrüstet meine Kollegin und kehrte dem Unwissenden den Rücken.

Hgt.

Bern. (Korr.) Sonntag den 8. August 1909 starb in Bern Frl. Elise Lanz, Lehrerin an der Mattenschule. Sie erlag langen, geduldig ertragenen Leiden im Alter von zirka 54 Jahren. Eine ausgezeichnete Lehrerin von grosser Pflichttreue und einem geraden, schlichten, selbstlosen Wesen stieg mit ihr zu Grabe. Ihre bernischen Kolleginnen und Kollegen gaben der Entschlafenen in ziemlich grosser Zahl das letzte Geleite und ehrten sie mit zwei Grabliedern, welche die Trauerreden der Herren Pfarrer Rickli und Oberlehrer Dubler würdig einrahmten. Wir werden der Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren.

La Société pédagogique jurassienne. Avec l'Exposition jurassienne coïncidera une réunion des instituteurs. C'est en effet le 25 septembre prochain que se tiendra à Moutier le congrès de la Société pédagogique du Jura. La séance proprement dite se tiendra en l'église Saint-Germain. Il y sera traité les deux

questions suivantes: Le médecin scolaire, rapporteur M. J. Rollier, maître secondaire à Reconvilier; établissement d'un asile pour enfants anormaux, rapporteur M. Th. Möckli, instituteur à Neuveville.

Le banquet aura lieu probablement à la cantine de l'Exposition. On compte sur une participation de deux cent cinquante à trois cents instituteurs. Les directeurs de l'instruction publique des cantons romands, les conseillers nationaux du Jura prendront part aux délibérations. Go.

* * *

24. Handarbeitskurs in Frauenfeld. (Korr.) Vom 12. Juli bis 7. August 1909 fand in Frauenfeld der diesjährige Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit statt. Derselbe war verhältnismässig stark besucht. In den fünf verschiedenen Abteilungen: Elementarkurs, Kartonage, Hobelbank, Schnitzen und Modellieren fanden sich im ganzen 154 Teilnehmer ein. Die Oberleitung des Kurses hatte Herr Inspektor Bach in Kefikon bei Frauenfeld in Händen. Ihm standen 11 Lehrkräfte zur Seite, die in Klassen von zirka 15—20 Teilnehmern unterrichteten. Die Unterrichtszeit dauerte von 7—12 Uhr und von 2—6 Uhr, und sie wurde mit redlicher, angestrenzter Arbeit von seiten der Lehrenden wie der Lernenden wohl ausgefüllt. Über die Leistungen beider Teile war am Schlusse des Kurses, wo die gefertigten Gegenstände an eine öffentliche Ausstellung gelangten, ein Lob. Besondere Anerkennung aber verdienen Herr Bach und sein Lehrkollegium, die sich mit grösster Hingebung an ihr nicht leichtes Werk machten und es dahin brachten, sämtliche Kursteilnehmer für die Knabenhandarbeit zu begeistern. Wir sind überzeugt, dass durch solche Kurse die Lust und Liebe zu diesem neuern Unterrichtszweige weite Verbreitung findet im ganzen Schweizerlande, und möchten alle unsere Kollegen, die Zeit und Geld dazu aufbringen können, ermuntern, auch einmal einen Handarbeitskurs mitzumachen.

Solche Veranstaltungen verdienen nicht nur deshalb unser vollstes Interesse, weil sie die Kursteilnehmer in ein schönes Unterrichtsfach einführen, das gewiss seine vollste Berechtigung in den Unterrichtsplänen aller Kantone hat, sondern sie führen auch die Kollegen und Kolleginnen — es waren in Frauenfeld 22 Lehrerinnen — der verschiedensten Gebiete unseres lieben Vaterlandes zusammen, wo sie sich gegenseitig kennen, schätzen, ja sogar lieben lernen. Und das tut unserem Stande gut; dieses Moment sollten wir mehr pflegen und auch daraufhin arbeiten helfen, eine festgeschlossene schweizerische Lehrerkorporation zu bilden. Ein Mittel dazu, und zwar ein gutes, erblicken wir im Besuche interkantonalen Fortbildungskurse. Wenn auch ein Ort wie Frauenfeld vermöge seiner Grösse usw. nicht gerade dazu angetan ist, den Kursteilnehmern in der freien Zeit viel Unterhaltung und Abwechslung zu bringen, so schadet das nichts, im Gegenteil, jeder einzelne wird dann seinen Anschluss bei seinen Kollegen suchen und finden. Damit wollen wir nicht sagen, Frauenfeld hätte uns in irgend einer Beziehung vernachlässigt, sondern wir anerkennen mit Freuden, dass man uns vieles, sehr vieles, geboten hat; denken wir nur an die wundervolle Fahrt auf dem Bodensee, zu der man uns einlud.

Einen etwas bittersüssen Tropfen haben wir Berner gekostet in Form der uns zugesprochenen kantonalen und eidgenössischen Subventionen. Bekanntlich werden die Teilnehmer an solchen Kursen vom Staate und meistens auch von den Gemeinden unterstützt. Es liegt dies auf der Hand, wenn man bedenkt, dass man Zeit und Geld opfert für die Schule, an der man unterrichtet. Und gerade die schönen Sommerferien ganz herzugeben und sich dafür angestrenzter

Arbeit zu widmen, die einem nur Auslagen einbringt, ist nicht jedermanns Sache. Nun subventioniert der Bund die Kursteilnehmer in der nämlichen Höhe wie die Kantone. Zahlt also z. B. Wallis Fr. 100, so erhält der betreffende Vertreter des fraglichen Kantons vom Bund auch eine Unterstützung von Fr. 100. Nun sind eben die Kantonsregierungen nicht alle gleich freigebig, und daher fallen auch die Bundesbeiträge höchst verschieden aus. Eine Subvention von je Fr. 100 von Bund und Kanton erhielten die Luzerner, Solothurner, Basler, St. Galler und Walliser; je Fr. 90 empfangen die Glarner, Graubündner, Aargauer und Thurgauer; an die Appenzeller wurden verabfolgt je Fr. 84; an die Zürcher, Schaffhauser und Neuenburger je Fr. 80, und wir Berner durften zufrieden sein mit der kleinsten Subvention von je Fr. 60. Ungleiche Elle! — Da loben wir uns den Erziehungsdirektor von Thurgau, der ein warmes Herz hat für den Knabenhandarbeitsunterricht; darum wird er auch 46 Teilnehmern den Besuch des Kurses dadurch erleichtert haben, dass er ihnen eine verhältnismässig hohe Subvention zuerkannte. Wir hoffen, dass dieser Ausgabeposten für den Kanton Thurgau gut angelegtes Geld sei. — Dass aber der grosse Kanton Bern, der nur 17 Vertreter in Frauenfeld hatte, nur Fr. 60 auszurichten vermochte, das gereicht ihm in den Augen der eigenen Angehörigen, wie in denjenigen anderer Kantonsvertreter nicht zur Ehre. Jedenfalls wird dieser Umstand wenig zur Hebung der Knabenhandarbeit in unsern bernischen Schulen beitragen; denn es ist nicht jedermanns Sache, zum Verlust der Ferien noch 50—150 Fr. (je nach der Höhe der Gemeindesubvention) aus dem eigenen Geldsäckel zu opfern. Wir hoffen und wünschen, dass unser neuer Unterrichtsdirektor auch in dieser Hinsicht das alte, ausgefahrene Geleise bald verlassen und den Luzernern und Wallisern usw. folgend, neue Bahnen betreten möchte; er würde es zum Wohle einer guten Sache tun.

Neuchâtel. Chaque année, avant l'époque du recrutement, les inspecteurs scolaires procèdent, de concert avec les commissions scolaires, à l'examen des jeunes gens qui seront appelés à se présenter devant la commission fédérale de recrutement dans l'année courante.

Les jeunes gens dont l'examen est reconnu insuffisant sont atteints à la fréquentation d'un cours spécial de 24 heures qui précède immédiatement le recrutement.

Literarisches.

Eine Exkursion nach den Kanarischen Inseln. Von Dr. C. Schröter, Professor der Botanik am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Mit 31 Landschafts- und Vegetationsbildern auf 20 Tafeln. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich, 1909.

Das von der Verlagsanstalt geradezu verschwenderisch ausgestattete Werk enthält die Schilderung einer Exkursion, die der bekannte Zürcher Forscher und Lehrer mit einigen Schülern unternommen hat. Die prachtvollen Schilderungen werden durch wunderbar schöne Abbildungen illustriert, so dass das Buch auf den Leser einen unvergesslichen Eindruck macht und gerade deshalb auch der Lehrerschaft wärmstens empfohlen werden kann.

Lassen Sie mich, schreibt Schröter zum Schluss, unsere Eindrücke über die herrliche Insel zusammenfassen:

„Ein uraltes plutonisches Hochgebirge mitten aus den Fluten des Ozeans aufsteigend, führt den entzückten Wanderer im Schnee der Brandung zum Schnee

der Höhe, von der sonndurchglühten afrikanischen Wüste durch die ehrwürdigen nebelfeuchten Schatten des tertiären Lorbeerwaldes, die lichten Haine mediterraner Baumheide und die winddurchsausten Hallen des amerikanischen Pinienwaldes zur feierlichen Stille der über den Wolken thronenden Hochwüste der Kanaren. Es ist eine wunderbare Folge landschaftlich schöner und biologisch bedeutungsvoller Szenerien, anmutig belebt durch das fleissige und sympathische Inselvolk. Dem Naturforscher zeigt sich in erstaunlicher Mannigfaltigkeit die Genesis und die sekundäre Aufarbeitung vulkanischen Bodens, und in seltener Klarheit sieht er die Abhängigkeit des lebendigen grünen Kleides in Klima und Boden vor sich. Er schwelgt in einem unerhörten Reichtum schöner und eigenartiger Formen, auffallender Anpassungen und erdgeschichtlich bedeutungsvoller Typen. Eine Fülle ungelöster Fragen birgt noch das Inselleben für den Biologen. Und wer jemals längs der felsigen Nordküste gewandert, zwischen dem ewigen Lied der Brandung und dem stummen Hymnus der Pflanzenwunder des steinigen Gestades, oder wer, im Grün der Barrancos halb ertränkt, jubelnd bei jedem Schritt neue fesselnde Erscheinungen begrüsst, oder vom luftigen Kamm der Cumbre des Anagagebirges, aus dem Schleier der Passatwolke heraustretend, den erstaunten Blick von Meer zu Meer über reichbegrünte und reichdurchtalte Hänge schweifen liess, oder wer endlich gar auf dem Gipfel des Piks die Seele in Ewigkeitsahnung tauchte, der gedenkt stets in sehnendem Verlangen der glücklichen Insel!“

Wem wollte ob solch herrlichen Worten der Mund nicht wässrig werden nach der Lektüre des ganzen, trefflichen Werkes? H. M.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 21. Aug., nachm. 3 Uhr, im Gymnasium.

Stoff: Stabwinden und -kreisen (A. Widmer) als Sektionsübungen für den Turnlehrertag in Basel. — Geräteturnen (Eggimann). — Spiel.

Freundliche Einladung zur Teilnahme an alle Liebhaber der Turnerei.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung Donnerstag den 26. Aug. 1909, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel zum Bahnhof in Konolfingen. Übungsstoff: „Paulus“ und Tonger.

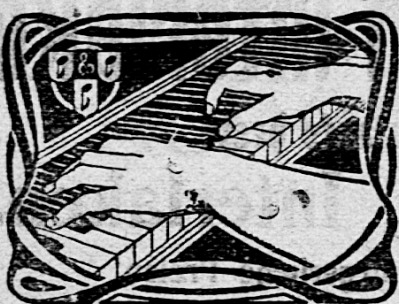
Freundlich ladet ein

Der Vorstand.

Herzogenbuchsee, Hotel Sonne

empfiehlt sich höflichst der tit. Lehrerschaft für Schul- und Vereinsausflüge, sowie zu Ferienaufenthalt. — Mässige Preise. — Grosse und kleine Säle. — Orchestrion. — In der Nähe prächtige Waldungen. **Otto Imhoof**, Besitzer.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder **Harmoniums**

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Burgwil bei Burgistein	III	Unterklasse	25	700	2	10. Sept.
Bannwil	VII	Mittelklasse	—	800	2	8. "
Bern, Länggasse	V	Klasse VIII e	—	1780	2**	10. "
Waldegg bei Beatenberg	I	Unterklasse	30—35	700	2	10. "
Kalchstätten	III	Gesamtschule	62	700	2	14. "
Riedstätten	"	"	59	700	3	14. "
Sangernboden	"	Unterklasse	57	650	3	14. "
Schwarzenburg	"	Oberklasse	50	900	3	10. "
Siehen (Eggiwil)	IV	gem. Schule	55	900	2	10. "
Oberwil b. Büren	VIII	Oberklasse	40	900	2	11. "
Wiler bei Innertkirchen	I	Gesamtschule	ca. 45	700—100 a.o. St. B.	7	10. "
Thalhaus b. Grindelwald	"	Oberklasse	" 50	700	2	10. "
Toffen	III	obere Mittelkl.	40—45	700	9	8. "
"	"	untere Mittelkl.	ca. 40	650	8	8. "
Röthenbach i. E.	VI	Unterschule	" 50	600	2	10. "
Egg, Gmde. Röthenbach i. E.	"	"	" 50	600	3	10. "
Rüegsbach	VI	Oberklasse	" 60	700	3 4	10. "
Biembach	"	Mittelklasse	" 45	700	2 4 ev. 5	10. "
Hasle	"	Elementarkl.	" 45	650	2	10. "
Lyss	IX	obere Mittelkl.	" 45	1400	2**	10. "
"	"	untere Mittelkl.	" 45	1150	2 5**	10. "

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

** Naturalien inbegriffen.

Bei Schülerausflügen nach Interlaken

empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste

Hotel-Brasserie Harder, Interlaken.

Grosse Restaurationsräumlichkeiten und bürgerliche Preise.

A. Toggweiler-Sterchi, früher chef de cuisine, Büfett-Bern.

Auf 1. November sind an der neugegründeten deutschen reformierten
Privatschule Corjolens
(Freiburg)

zu besetzen: 1. Die Lehrerstelle an der Oberschule; Besoldung Fr. 1700.
2. Die Lehrerinstelle an der Unterschule; Besoldung Fr. 1000, bei Übernahme der Arbeitsschule an der Oberklasse Fr. 1100. Dazu für beide schöne Wohnung, zwei Klafter Holz, Garten und für den Lehrer noch Pflanzland. Schülerzahl per Klasse 35—40.

Genügende Kenntnis des Französischen ist erforderlich, um die Kinder, die bisher französische Schulen besuchten, ins Deutsche einzuführen.

Anmeldungen nimmt bis 25. August entgegen und erteilt Auskunft Präsident **Tschannen in Seedorf** (Freiburg).

Für Schülerspeisungen

sind

Witschi-Produkte

nachweislich unübertroffen
infolge ihres Nährgehaltes,
leichter Verdaulichkeit, grosser Schmackhaftigkeit und kurzer Kochzeit.

Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen, Anstaltsvorsteher usw. erhalten auf Wunsch von vier Sorten je 100 Gramm gratis, nebst Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Zu verkaufen oder zu vermieten

eine am **Murten See, Waadländer Ufer, gelegene**

schöne Besitzung

bestehend in Herrschaftshaus und Zier- mit Gemütegarten. — Elektrische Beleuchtung, Wasser. — Eisenbahn- und Dampfschiffstation. — Besonders für Pensionat oder Familienpension geeignet. (H 24,111 L)

Offerten an

A. Treyraud, Notar, Avenches.

Familie Häberli.

Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**